

# Jan-Frederik Bandel / Gerd Schäfer

## Ein Bewohner von Zwischenwelten

### Wolli Köhler und Arnfrid Astel sprechen über Hubert Fichte

Bereits 1983, noch zu Lebzeiten Hubert Fichtes, veröffentlichte das *Schreibheft* einen Vorabdruck aus der *Geschichte der Empfindlichkeit*, eine längere Passage zum *Kleinen Hauptbahnhof*, einem Roman, der sich, so sein Untertitel, als *Lob des Strichs* verstand. (Daß „Strich“ dabei nicht von „Strich“ komme, sondern von „Streifen“, „von Seiltänzern, Landstreichern, Stadstreichern, Strichvögeln“ – darauf deutete das Motto des Fichte-Freundes Peter Michel Ladiges hin.)

Jäcki, Fichtes Alter ego, kehrt im *Kleinen Hauptbahnhof* nach Hamburg zurück, er fängt noch einmal neu an, beginnt die sechziger Jahre als freier Schriftsteller. Er betreibt Feldstudien, überquert die Reeperbahn, bummelt nachts durch St. Pauli, *à la chasse*.

Seit 1983 druckte das *Schreibheft* immer wieder Auszüge aus Fichtes *Geschichte der Empfindlichkeit*, streifte – lustvoll – durch das Riesenwerk. Fichte war zum fünfzigsten Geburtstag gar ein Sonderheft gewidmet, gewidmet unter der Überschrift *Vom Sprechen und vom Spucken*. Christoph Derschau und Norbert Wehr, die beiden Herausgeber, gingen darin der Frage nach, wer in der Literatur spricht, sich ausdrückt, wenn ein Autor schreibt.

Dieses Geburtstagsheft von 1985 war ein Sprech- und Hörbuch, das sich hatte inspirieren lassen „von der Persönlichkeit eines Autors“, um als „bunte Palette“ ein „beziehungsreiches Netz von Fichte verwandten Geistern“ zu knüpfen.

William S. Burroughs etwa sprach vom Charakteristischen eines Menschen, dem es nachzugehen gelte. Von einer „Art Feldtheorie der Worte“ war gar die Rede, wenn auch die Worte, so Burroughs weiter, im Grunde „höchst plumpe Werkzeuge“ seien. Oswald Wiener formulierte die besondere Aufgabe der Literatur, die „elementaren Mechanismen

des Verstehens“ zu begreifen, Peter Michel Ladiges breitete sein *Kulinarisches System der Kartoffel* aus, und Fichte selbst ging schließlich in *Hotel Garni* dem „Übergang von Wörtern in Empfindung“ nach.

Das folgende Dossier nimmt die alten Fährten wieder auf, indem es einen Blick zurückwirft auf die sechziger Jahre. Auf eine Zeit, in der Hubert Fichte mit der *Palette* einen Bestseller vorlegte und direkt anschließend mit *Detlevs Imitationen „Grünspan“* seinen Abschied von den Illusionen jener Jahre formulierte.

Es sind die Jahre der beginnenden Freundschaft mit Wolfgang Köhler, Fichtes ebenbürtigem Gesprächspartner im Interviewband *Wolli Indiefahrer*, jenem Wolfgang Köhler, der sein Bordell Fichte zu Ehren „Palette“ taufte. Und es sind die Jahre, in denen das Vertrauensverhältnis mit dem Schriftsteller und Literaturredakteur Arnfrid Astel begann, der für Fichte ein wichtiger, kundiger Gesprächspartner in Fragen der Antike wurde. Denn Fichte bezog sich in seinem großen Nachlaßwerk, der *Geschichte der Empfindlichkeit*, immer mehr auf die Anfänge der Literatur; er verstand sich als Archäologe, als Erforscher der Anfangsgründe von Wörtern und Worten. Über Astel, den Freund, schrieb er einen großen Essay: „Ein Neuer Martial. Anmerkungen zum Werk Arnfrid Astels.“

Im Kleinen tritt auch das *Schreibheft* eine Rückreise an. Es entwirft ein Bild von Hubert Fichte, dem großen Interviewer, nicht durch das geschriebene Wort – sondern durch das gesprochene, verschriftlichte. Wir haben deshalb Gespräche mit Köhler und Astel geführt; und versuchen mündlich, an Fichte und seine Widersprüche, an sein Grenzgängertum zu erinnern.

Es ist eine Reise in die sechziger Jahre, zum Boxprinzen Norbert Grupe, zum indienfahrenden Paulianer Wolli Köhler, ein Trip zu Archilochos, Sappho und Herodot, zu Tintenfisch und Maulbeere, eine Exkursion nach St. Pauli und Delphi, nach Indien und ins Saarland. Orale Philologie.

Das Dossier antwortet so ebenfalls auf die gegenwärtige Wieder- und Neuentdeckung Fichtes. Kathrin Rögglä etwa beschäftigt sich mit dem „akustischen Fichte“ und dem „hochartifizialen Prozeß“, den klaren Sound scheinbarer O-Töne hervorzubringen. Klaus Sander publiziert im *supposé-Verlag* Interviews und Radioarbeiten Fichtes und arbeitet derzeit an einer Fortsetzung des *Wolli Indienfahrer*. Und Thomas Meinecke, selbst Aufzeichner diffuser Identitäten von Ethnien und Geschlechtern, beendet seinen Roman *Hellblau* mit der Beschreibung von Fichtes Grabstein, auf dem ein griechisches Zitat zu entziffern ist. Auch hiervon, von Empedokles, ist in unserem *Schreibheft*-Dossier die Rede.

Der neue Roman Thomas Meineckes führt seinen Inhalt bereits im Titel, *Musik*. Es geht

um Verwandlungen, wobei das Alte, alte Medien nicht außen vor bleiben. Auf dem Buchumschlag glaubt man, vielleicht gar in Erinnerung an *Hubert Fichtes Plattenragout*, eine kurzlebige *konkret*-Rubrik der sechziger Jahre, eine Schallplatte zu erkennen; es stellt sich jedoch als eine Lakritz-, eine Hariboschnecke heraus. Darin bleibt, der Sprachkünstler Fichte wird uns dies von seiner Wolke hinab zugestehen, ein Maler auszumachen, Hieronymus Bosch.

Dessen Triptychon *Der Garten der Lüste* bildet das bestimmende Sehnsuchtsbild von Fichtes *Palette* (wie im übrigen von *Abend mit Goldrand*, Arno Schmidts großer manieristischer Märchenposse über die gesellschaftlichen, die sexuellen Phantasien der sechziger Jahre, über die Strichvögel und Landstreicher einer untergehenden Welt).

Mögen die folgenden Gespräche eine lustvolle Erinnerung an die Sehnsüchte der sechziger Jahre und an Hubert Fichte bewahren, als *songline* zwischen Altem und Neuem, zwischen den Alten und den Jungen.

*Buchholz und Dillingen, September 2004*